

Münchener Flugschrift.

Herausgegeben von der
„Gesellschaft für modernes Leben.“

Moderne — Weltbeglückter.

Eine Replik auf den öffentlichen Vortrag
Dr. W. G. Courads
über „die Ziele der Gesellschaft für modernes Leben“
in Literatur, Wissenschaft und Kunst
von
einem Unmodernen.



J. J. Lentner'sche Buchhandlung
(Ernst Stahl jun.)

München 1891.

Preis 20 Pfennig.

Motto: „Hier stehe ich und kann nicht anders;
„Conrad — helfe mir! Amen.“

Also „ruhige, schlichte Wahrheit“ ist es, welche Herr Dr. Conrad den „Heterien, Verdächtigungen und Gedankenfalschmünzereien“ des Fremdenblattes, der Augsburger Abendzeitung u. s. w. entgegensetzt? — Ob das „ruhig“ ist, wenn ich die Presse, die nicht meiner Meinung ist, gleich mit einer Pauken- und Trompetenouvertüre angreife, ist doch sehr fraglich. Man findet also gleich im ersten Satz dieser supermodernen Brochüre ein — hübsches Widersprüchlein!

Ach, ein guter Freund von mir wäre so gern der „neuen Gesellschaft“ beigetreten, wenn ihm nur irgend eine Sphinx oder ein Orakel, in dem „die Tsar rauscht“, offenbart hätte, was Conrad unter der Phrase versteht: „Kämpfe des modernen Geistes mit ehrlicher Antheilnahme verfolgen“. — Es dürfte selbst für den erfahrensten Psychiater schwer sein, sie zu durchschauen, da man es an dem Gehirngewicht nicht merkt, ob ein Geist „modern“ ist oder nicht —, und zwar deshalb, weil: überhaupt noch nicht der Begriff „Modern“ von dem Verfasser der „gelüfteten Masken“ erklärt ist — und Unerklärliches und Unerklärtes man überhaupt nicht mit „ehrlicher Antheilnahme“ verfolgen kann.

Wenn „die Gesellschaft für modernes Leben“ — was thatsächlich der Fall ist — unter „modern“ nur sich versteht, so ist es eine Arroganz ohne Gleichen mit diesem Wort ausschließlich „den schöpferischen Geist auf allen Gebieten“ zu verbinden, denn es thäte mir in der Seele weh — wenn ich den „schöpferischen Geist“ nur in der „Gesellschaft“ säh! —

Der schöpferische Geist in Bezug auf das soziale Leben „hat mit dieser Gesellschaft überhaupt nichts“ zu thun. Ich kann ein

sehr guter Sozialist und Demokrat sein, ohne mir die literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Ansichten der „Moderne“ oktroyieren zu lassen.

Die „Gesellschaft“ verlangt aber thatsächlich eine solche Komplette viereckige Modernisierung und verlangt (wie logisch ist das!), daß, wenn ich für „soziale Theorien“ schwärme, ich auch gleichzeitig Paul Heyse's Gedichte für einen Schund erkläre; sie verlangt, daß ich mit meinen sozialen Ansichten sofort Freude an den „nackten Akten“ verbinde und im Zeitalter der Aufklärung mich für die spiritistischen Vorlesungen Du Prel's in Conrad's „Gesellschaft“ erwärme. Also: mehr Geister, wie — Geist!

Ein gewisser Herr Marquis v. Posa sprach einmal das geflügelte Wort: „Geben Sie Gedankenfreiheit!“ — Dabei hat er jedenfalls nicht an die „Moderne“ gedacht, in der man seine Gedanken sofort nach den Köpfen der Herren Bierbaum, Gumpenberg und anderer Bäume und Berge einzurichten hat.

Von den bildenden Künstlern, welche für die moderne Entwicklung besonders kennzeichnend sein sollen, kann ich mir übrigens die — Gemälde vorstellen. Sie werden hauptsächlich anziehend sein durch das, was sie — nicht anziehen!

Bei der ersten Versammlung der „Modernen“ — berichtete Dr. Conrad, konnten „hundert Personen aus den besten Kreisen“ keinen Platz mehr finden. — Wie paßt eine solche Bourgeoisphrase zu den Fortschritten für „soziales Leben“ im Conrad'schen Sinne gedacht? Ein richtiger „Moderner“ darf überhaupt Niemandem den „Kreis“ ansehen, dem er entstammt; aber vielleicht huldigt heimlich Herr Dr. Conrad dem Grundsatz „Kleider machen Leute“ und rechnet Leute, welche Kleider machen nicht zu „den besten Kreisen“. Daß es voll war, spricht nicht für die „Moderne“, denn — der Münchener geht hin, wo's a Hez gibt!

Daß die Rede Conrad's „mit dem größten Beifall aufgenommen wurde“, wundert uns nicht. — Phrasen hören sich sehr gut an und lesen sich sehr schlecht.

Und nun direkt — zu dem Ziel! —

Herr Dr. Conrad führt Eingangs seiner Rede den Shakespeare'schen Spruch an: „wer aus dem Weizen einen Kuchen backen will, muß das Mahlen abwarten“. Der Redner sagt mit Recht: „bevor es

zum Mahlen kommt, — muß man den Weizen haben" und behauptet sofort (Bescheidenheit ist eine Bier, doch kommt man weiter ohne ihr), er **habe** den — Weizen. Er nennt diesen Weizen eine „eigenartige geistige Frucht“, darin — hat er recht! — — In der That höchst eigenartig! Sein Weizen soll . . . „eine **wichtige Ernte** für die Zukunft werden“ . . . Oh, diese revolutionären Getreidekörner!

Hören wir weiter:

„Die letzten zehn, zwanzig Jahre haben also diese „eigenartige Frucht“ hervorgebracht . . . Schade, daß diese Jahre nichts Besseres zu thun gehabt haben! —

Und jetzt kommt ein drastischer lebender Beweis — unser jetziger Kaiser Wilhelm II. Es ist doch schön, wenn ein sozialer Reformator immer den Kaiser zitiert.

Nun wird aber gleich gegen die großen „Militärreiche Europa's“ losgezogen, und besonders gegen „Deutschland“, von denen die „Moderne“ nichts erwarten dürfe. Wenn aber unser Kaiser kein Feind der „Militärreiche“ ist, dann ist er logischer Weise auch kein Freund der „Modernen“.

Herr Dr. Conrad sagt: „der Staat hat etwas Anderes zu schützen“ — Gut für den Staat und seine Beamten! Denn die wären in der reinsten Welt, in der man sich langweilt, wenn sie nur auf die „Modernen“ ihr Augenmerk richten dürften.

Herr Dr. Conrad findet: „daß der Staat sich vor **schweren Verwickelungen** schützen müsse“. Schön, daß er nicht verlangt, daß wir uns feinetwegen von Frankreich überrumpeln lassen! —

Nun wird vielen Ländern vorgeworfen: „daß sie für die großen Denker, Dichter und genialen Künstler zu wenig gethan.“ — Gutem Vernehmen nach sollen aber noch wenig Schriftsteller und Denker aus den Honoraren der „Gesellschaft“ Champagner-Suiten im „Mathaus-Keller“ gehalten haben. Uebrigens verlangt Herr Dr. Conrad, daß der Staat die Dichter, Denker und Künstler schon im Embryo erkennen soll, wenn er fordert, daß „bahnbrechenden Talenten schon für die **Basis** geholfen werden soll.“ — Es müßte eigentlich Herr Dr. Conrad angestellt werden, um sofort dem Staate bei Entdeckung von Geistes-Bacillen seiner Unterthanen behilflich zu sein.

Gottfried Keller soll erst vom Staate unterstützt worden sein, als er seinen „Kuhm“ erstritten hatte. Man kann doch um Gotteswillen auch nicht von der Schweiz verlangen, daß sie Ruhm und Lorbeeren ahne.

Dafür, daß sich Amerika nicht entschließen kann, uns gegen „Nachdruck“ zu schützen, können doch die nichts, welche nach Dr. Conrad nicht „modern“ sind und ist es zu komisch, wenn in der „Sfarlust“, in diesem bescheidenen Flußbau, so transozeanische Ausfälle gemacht werden.

Nach Dr. Conrad geht es den „modernen Geistern“ im Staate nicht zum Besten.

Nach Dr. Conrad sind Theater wohl erst dann gut, wenn sich Damen das Nothwerden abgewöhnt haben und sie die Naivität Emil Zola's bewundern.

Vorläufig stehe die „Moderne noch in bösem Geruch!“ Nun, für gewisse Ausdrücke von Bleibtreu wäre Eau de Cologne kein Luxusartikel.

Auch die „kapitalistischen Unternehmungen“ sollen den „Modernen“ nicht günstig sein. Es ist wirklich schade, daß aus der „modernen Gesellschaft“ noch keine Aktiengesellschaft geworden ist, die moderne Dividenden à la Löwenbräu vertheilt. Aber mancher huldigt lieber einem reinen Gambrinus als — einem schmutzigen Apollo.

Herr Dr. Conrad verlangt quasi, „daß beim Privatkapitalismus das Prinzip des höchsten kaufmännischen Nutzens“ abgeschafft werde — nun, dann muß eben überhaupt der Privatkapitalismus fallen, denn ohne dieses Prinzip hätte er überhaupt kein Prinzip.

„Wer sich an Familienblätter verkauft — heißt es weiter — muß auch Familienlitteratur schreiben“. Die ungeheure Verbreitung z. B. der Gartenlaube spricht aber nicht dafür, daß diese Blätter unmodern sind und die zweimalhunderttausendfachen unmodernen Abonnenten würde die „Gesellschaft“ jedenfalls sofort gerne in ihren Leserkreis aufnehmen — aber wer sorgt für die Metamorphose?

Damit soll dem Familienblätterunwesen nicht das Wort geredet werden, denn die Altjungfernromane der Marlitt und Schlaferzeugungsmittel sind vollkommen identisch.

Wenn Herr Dr. Conrad „von Zerrissenheit, Zerklüftung und Entfremdung auf allen Seiten“ spricht, so hat er vollkommen recht. Warum aber „zerreißt, zerklüftet und entfremdet“ er durch seine neue Gründung noch mehr? — Jetzt haben wir glücklicher Weise auch noch den Modernitätsunterschied herbeigeführt durch die Intelligenz-Gigerln!

Der Kaiser sagte: „so kann es nicht weiter gehen!“ — Dabei sagt aber Dr. Conrad nicht, daß der Kaiser bloß von der „Schule“ gesprochen hat und — nicht einmal an die „Modernen“ gedacht, unter denen manche Hungerkandidaten, wie die Hungerkandidaten aller Kreise, nichts gegen eine komplette Reform hätten.

Die Modernen wollen nun „die Brücken bauen, die Uebergänge schaffen“, auf denen der Kaiser und wir weiter gehen können, wenn wir den „furchtbaren Epigonen-schweif der Antike“, also ein antiquarischer Komet, nicht in die Kumpelkammer werfen, in der furchtbare unmoderne Dunkelmänner alles Licht ausgelöscht haben.

„Der Neubau des Lebens muß vor gefährlichen Krisen behütet werden“ — gut, wenn uns der moderne Hausherr Dr. Conrad nicht steigert und die Wände nicht zu sehr verrathen, daß sie frisch angestrichen sind. — München hat sich also auch eine solche „Neubau-Versuchsstation“ geleistet, das ist recht bei der allgemeinen Wohnungsnoth. Wie schön muß das neue Stadtviertel sein, in dem der „Weizen des neuen Geistes zu frischem Mehl und Brod verarbeitet wird“ und das Volk so durch die Umwandlung von Geist in die Materie gefüttert werden soll. Der „alte Brei“ soll wegkommen, dafür kommt der neue Schmarrn!

Nun will Herr Dr. Conrad „manche thörichte Furcht zerstreuen“, das geschieht dadurch, daß er vielen, die nicht in sein Horn blasen, die „Scheu vor Worten und vor ungewohnten Gesichtern“ nehmen will. Er will eben alle an seine bekannte Physiognomie gewöhnen und seine allopathischen Mittel für wort-scheue Menschen finden sich nach Tausenden in der großen Leipziger Friedrich'schen Geistesapotheke. „Gewohnheitsmenschen“ soll das mit „geheimem Grauen“ erfüllen —, als ob Dr. Conrad sich das Modernsein nicht förmlich angewöhnt habe!

Herr Dr. Conrad spricht von einem solchen Philister, „der gern den Spruch des alten Römers: „Ich bin ein Mensch und nichts Menschliches soll mir fremd sein, spricht“ — und dann nach der Polizei schreit. Nun, Herr Dr. Conrad, verlangen Sie, daß allen denen, welche nach der Polizei schreien, das Menschliche fremd sein soll? Wenn Sie sagen, daß wir Nichtmoderne vor Menschen „Reißausnehmen“, so ist das immer noch besser, als wenn wir sie auffressen, sothan solche zweibeinige Geschöpfe, Mensch genannt, die Frechheit besitzen, nicht isarlüftig-modern zu sein.

Jetzt kommt die moderne Titelverleihung, nämlich alle Nicht-Modernen bekommen das ehrende Attribut „Angst- und Heulmeier!“ Die größte Angstmeierei treibt aber der selbst „der auf freiem Felde lieber einem Schaf als einem Löwen begegnet, aber hinter dem Gitter lieber einen Löwen als ein Schaf sieht“. Uebrigens Herr Dr. Conrad, wenn Sie dieses Tainesche Bekenntniß nur auf Ihre Feinde anwenden sollten, so frage ich Sie, ob Sie selbst nicht lieber mit einem „Schaf“ spazieren gehen als sich von einem „Löwen“ auffressen lassen. So ein „Gitter“, hinter das man sich verstecken kann, wenn Löwen kommen, soll übrigens auch für „Moderne“ nicht unangenehm sein! — Herr Dr. Conrad will also nicht mit den „Schafen“ blöcken, sondern lieber mit den Wölfen — pardon! — „Löwen“ heulen. Hoffentlich wird Herr Dr. Conrad keine Schafe auffressen, sonst könnte sich die „Gesellschaft für modernes Leben“ nicht vermehren.

Dr. Conrad will „befruchtend auf das Kunstleben in München wirken“, als ob wir nicht schon genug „Früchtln“ hätten, die nach Dr. Conrad „Gemeingut des ganzen Volkes werden sollen“. O Zuversicht — verlaß mich nicht!

Begierig sind wir auf den „Verein für Originalradierung“ mit dem neuen Originalradirgummi, der ein höchst intelligentes Aussehen haben soll, da er sein Vorbild in Berlin hat.

Daß die Münchner „in der Angelegenheit des Monumentalbrunnens lau und flau sind“, kann man ihnen bei ihrem Grundsatz: „aber nur foa' Wasser net!“ nicht übel nehmen. Wozu also diese wässerige Anlage?

Dr. Conrad sagt weiter: „daß München noch nicht auf der Höhe steht, auf der es stehen könnte.“ Wenn Heinrich der Löwe — jedenfalls ein unmoderner „Löwe“ — das geahnt hätte, hätte er jedenfalls München höher gebaut, etwa in die Gegend, wo der Hirt die Schafe auf die Alm treibt.

„Jedenfalls — heißt es weiter — ist die Kunstkraft von München nicht mit dem erschöpft, was öffentlich ausgestellt ist“; wer hätte aber auch geglaubt, daß „Velle Frene“ die Kunstkraft von München in der Zeit der „Modernen“ in sich vereinigt?

„Gar vieles wird nicht ausgestellt, was nach mehr als einer Seite von höchstem Werth ist“ — das würde ja die reinste Ausstellungsepidemie, wenn man alle nicht modern-einseitigen Leute auf den Pranger einer Industrieausstellung stellen würde.

Nun wird bei Schilderung der sozialen Seite des modernen Lebens ein ganz modernes Buch citirt, nämlich — die Bibel. Der Verfasser der Totentanzgeschichte mit den bekannten Vadedetails predigt das „Evangelium“! — Wer — lacht da!! Sein Ideal ist die „soziale Gerechtigkeit“, mit der er „die großen Herzen feiern will“. Besterer Ausdruck ist bei der naturalistischen Anlage unseres Jüngsten nicht mißzuverstehen. Er gerade verlangt Leute „welche für sich nichts, für andere alles sein wollen“. Nun, Herr Dr. Conrad ist ein solcher Mann, er will nämlich für die Modernen alles und für die anderen Nichts. Hat er doch aus seinem „großen Herzen“ den Dichter Ringg als Dichtering hinausgeworfen und der größte Schreckensruf für ihn ist: „Paul heiß ich!“ — Uebrigens, da gerade von der „sozialen Gerechtigkeit“ die Rede ist, so möchte ich mich als echter Demokrat dafür bedanken, wenn mich mit freundlicher Miene ein Herr um ein Gedicht bäte, das er selbst nicht machen kann, ich seinem Ersuchen nachkomme und er dafür zum Zeichen seines wirklich „großen Herzens“ mich öffentlich lustig zu machen versuchte, wie ich mich auch dafür bedanken würde, wenn ein Gast, den ich geladen, die Nachtisch- und Gespräch-Details ausplauderte.

Dr. Conrad will „die Fahne des öffentlichen Lobes allem stillen Heldenthum schwingen“ — nun von der „Stille“ haben wir bei den Färlustigen nichts gemerkt. Ob die „gelüfteten

Masken" besondere „Geldenthümer" enthalten? Aber es ist heldenhaft genug, daß Dr. Conrad darin seine eigene Maske gelüftet hat.

Daß man „die Verwahrlosten und Verkommenen pflegen" soll, wird gewiß jeder Mensch unterschreiben, aber es fragt sich, ob hierin der „Verein für freiwillige Armenpflege" in München nicht mehr leistet als „die Gesellschaft für modernes Leben".

Nun kommt ein starkes Stück: Herr Dr. Conrad verlangt, daß „die Welt Bescheidenheit lerne". *Lucus a non lucendo!* In dieser Bescheidenheitsgrammatik ist das Wörtlein „ich" ein Hauptwort und „die immense Segensthat dieser Bescheidenen" zeigt sich darin, daß man in der 1. Versammlung der „Modernen" denen mit Hinauswerfen gedroht hat, welche sich zu zischen erlaubten. — Conrad hat recht: durch das Hinauswerfen ist „die Moderne eine scharfe Gewissensweckerin und Richterin" und kann sich jeder durch den Hinauswurf „seinen konventionellen Ehrenwerth abhauen". Es sollen „neue moralische Maße und Gewichte eingeführt werden" — gut, daß auf den Redouten keine „Waagen" angebracht sind. Besonders das „moderne Lieben" würde sehr leicht befunden. Der Grundsatz: lieb', so lang' du lieben kannst und magst, gilt jetzt seltener als der: „liebe treu und sei gefaßt, bis du eine andere hast." In der Liebe läßt sich der Conrad'sche Grundsatz „Selbstlosigkeit im Dienste der Allgemeinheit" sehr hübsch durchführen — man muß allen etwas zukommen lassen.

So hör' lieber Leser, aus der Rede des Herrn Dr. Conrad eine Probe vom modernen Stil: „der rasende Höllenschlund der Zerreibungszone auf dem Schlachtfelde" — da braucht man keine Kugel mehr, da fällt man schon so um. Der große Moderne wendet sich nämlich — etwas ganz Neues — gegen den „Krieg". Nun, Professor Virchow ist auch in Friedenskonferenzler, der aber wahrscheinlich die Gedichte seines Parleigenossen Albert Träger nicht so süßholzraspelerisch oder backfischmäßig fludet, wie die „Modernen", welche Träger wie fast die ganze deutsche Literaturgeschichte nicht leiden können. Wir freuen uns auf die erste große deutsche Universal-Literaturgeschichte, in der Hansel und Gretel ungefähr Folgendes schreiben: „Schiller ist ein überstandener Wundpunkt; Heine mit seinem faden Voreleygefasel

und Goethe mit seinen verblaßten Haideröslein verdienen **nicht** gelesen zu werden. Wer aber den „Thorwald“ nicht kennt, gehört in den Wald von Thoren, denn „Thorwald“ und die Boehl'sche „Gismunda“ sind die besten Stücke des Münchener Hoftheaters. Zu den **professionellen Dilletanten** der Gegenwart gehört Weibel mit seinen Juniusliedern und alle jene Lyriker, welche an den modernen Abenden von Herrn Bierbaum nicht vorgetragen werden.

Offen geht Dr. Conrad der „kapitalistischen Weltordnung“ zu Leibe. Schön, das geht niemanden etwas an, aber wir konstatiren die Thatsache, daß unser von Dr. Conrad so viel zitierter und geliebter Kaiser viel mehr Gehalt hat als der Tagelöhner Maier, was nicht mehr statthaben darf, wenn oben gedachtes Schlagwort Conrads in die Praxis übersetzt werden soll. Uebrigens ein Weiteres darüber später, wenn allgemein der berühmte sechzehnstündige Normalfaulenztag eingeführt ist.

Auch hören wir weiter in der Rede „vom wachsenden Sonnenschein der Güte und Menschlichkeit und geläuterter Erkenntniß“ — nun, „das Wachsen des Sonnenscheins“ kann man sich ebenso schön vorstellen wie die Normalgüte der „Gesellschaft für modernes Leben“, deren Grundsatz ist: „sei so gut und tritt mir bei, dann thu' ich dir nichts!“ — Himmlisch ist auch der „brausende Frühlingssturm der neuen Gerechtigkeit“. Das neue moderne poetische Zeichen des Frühlings sind also „brausende Stürme“; das war bisher anders, kann aber in Zukunft im Herbst und Winter recht gut werden.

Jetzt kommt schöne Logik: „weil leider Gott keinen Unterschied zwischen dem armen Handwerksburschen, der vor Hunger im Schnee erfriert und dem Höchstherrlichen keinen Unterschied macht“, sind wir „alle gleich verpflichtet und gleich verantwortlich“. Die Menschheit als verantwortlicher Redakteur gegenüber Gott — das ist auch nicht schlecht.

Die „Modernen“ predigen den „Frieden“, werden aber laut Ankündigung in Zukunft keine Ruhe geben, denn sie werden „unauf-

hörlich auf allen Gebieten der Kunst, der Literatur und des Lebens mit mächtigen Forderungen beitragen'.

Ein schönes Citat folgt nun weiter; es ist so schön, daß wir lebhaft bedauern, daß es nicht von Schaumberg oder Schaumberger, sondern von Anzengruber ist, der so unmodern war, zu sterben, bevor diese „Gesellschaft“ gegründet wurde. Armer, edler Anzengruber, du nimmst dich in dem Buch aus wie etwas, das nicht hineingeht.

Weiter verlangen nach Conrad unsere „Jüngsten“, daß wir „zu sittlicher Persönlichkeit heranreifen sollen“; hierzu wird, wenn Herr Dr. Conrad einmal Kultusminister ist, sein „Totentanz“ als obligatorische Privatlektüre eingeführt und die „römische Kaisergeschichte“ in den Romanen von Walloth durchgenommen. Als Sittenlehre wird in Zukunft Zolas „Mana“ eingeführt und um die „feste Eigenart zu bilden“, muß sich jeder Schüler auf „die freie Bühne“ abonnieren. Tolstoi's Kreuzer-Sonate wird in Zukunft den „Jungen“ statt des bisherigen „Faust“ oder „Hamlet“ als Muster- und Quellenwerk bezeichnet werden, das Deutsche aber wird ihnen dann spanisch vorkommen. Bei unserer intimen Freundschaft mit Frankreich und Rußland kann uns die Anempfehlung solcher Lektüre nicht wundern.

Da der Verfasser vorliegender „Fluchschrift“ demokratisch gesinnt ist, freut er sich, daß uns als besonderes Vorbild eine „Gräfin Viktorine Buttler-Haimhausen“ — denn Conrad sucht sich seine Edeln unter den „Edelsten der Nation“ — angeführt wird, welche, — wie das auch bei Bürgerlichen vorkommen soll — gibt, da sie was hat und merkwürdiger Weise unter „moderner Liebe“ Menschenliebe versteht.ardon! Ich habe mich getäuscht. Conrad spricht selbst von „hoher Menschenliebe“, während wir bis jetzt gemeint haben, moderne Liebe sei der freien Liebe ähnlich.

Conrad jagt: „es ist der Geist, welcher den Körper formt“ — also haben die Fiarlustigen, da sie moderne Geister sind, auch moderne Körper. Dieser moderne Körper muß aber sehr faden-scheinig aussehen, denn die Fiarlustleutchen begehren „weder Gewinn, noch Ehre“, verlangen aber 50 Pf. Entree für die Ehre, ihnen zuhören zu dürfen, und auch das neueste Con-Mädchen kostet aus lauter Ehre 10 Pf. — Da die Rede, wie das bei so sitt-

lichen Deuten nicht sein sollte, einen „Anhang“ hat, müssen wir auch auf diesen eingehen, wie wir auch auf das andere gründlich „eingegangen“ sind.

Die „Gesellschaft für modernes Leben“ plant auch eine Vereinsbühne — wenn es nur nicht bei der „Planerei“ bleibt.

Jetzt kommt ein kleiner Einfall mit einem Ausfall, nämlich auf die Münchener Bühnen, „welche bekanntlich im Theaterwesen des deutschen Reiches eine der vornehmsten Stellungen einnehmen“; siehe z. B. das alte Binders Volkstheater in der Leopoldstadt, das sich sofort als ein echtes „Hof“theater für den Besucher entpuppte. Dem wirklichen Hoftheater werden einige Schönheitspflasterchen aufgepappt, die einige Schauspielerinnen nöthiger hätten als das Institut selbst, dessen Vorzüge so alt sind, daß sie sich im Munde eines „Modernen“ komisch ausnehmen.

Trotz dieser großen Vorzüglichkeit wollen aber die „Modernen“ eine „neue Bühne“ gründen, deren Repertoire die von Conrad betonte „sittliche Persönlichkeit“ in einem Lichte erscheinen lassen wird, das manche sich gestehen werden: so modern haben wir uns die Sittlichen und so sittlich die Modernen **nicht** vorgestellt!

Am Schluß heißt es: „die Münchener Presse habe die Probe auf ihren sittlichen Ernst zc. entsetzlich schlecht bestanden!“ Wer diese Probe bestehen will, muß den Roman von den „klugen Jungfrauen“ und alles „Was die Tsar rauscht“ genau kennen und sich wohl merken, daß Ibsens „Gespenster“ ein viel moralischeres Stück ist als Schillers „Jungfrau von Orleans“, welche mit ihrer langweiligen Jungfräulichkeit den „Modernen“ schon lange zuwider ist. Diese Herren von der Presse sind nach Conrad „nicht würdig in der Deffentlichkeit eine Feder zu führen“, weshalb in Zukunft die meisten Artikel und Feuilletons in „geschlossenen Räumen“ bei Wasser und Brod verfaßt werden.

Conrad sagt endlich: „es ist Zeit ehrlich zu sein“, er nennt aber nur diejenigen ehrlich, welche seiner Meinung sind. Vor mehreren hundert Jahren hat ein gewisser König von Preußen den Ausspruch gethan: „es kann jeder nach seiner Fagon selig werden.“ Die „Modernen“ lehren uns, daß man nur nach Conrad'scher Fagon selig werden kann. Sein letzter Satz lautet: „das Volk hat das Schauspiel der Niedertracht, der Unfähigkeit und Gemein-

heit satt" und wird, das glauben wir, deshalb in das neue Conrad'sche Schauspiel der Sittlichkeit und Moral hineinrennen und bei dem kräftigen Wirken der Gesellschaft für modernes Leben bald von so engelgleicher Sittlichkeit triefen, daß die Schließung aller Theater-Varietés, der öffentlichen Tanzlokale und die Abschaffung der Redouten bald bevorsteht. Auch Ehescheidungen dürfen in Zukunft alsdann nicht mehr so häufig vorkommen. —

Und so gehen wir einer herrlichen Zeit entgegen, der Zeit der Wahrheit und der Klarheit, der reinen Menschenliebe und des herrlichsten Edelsinnes, des seligsten Glückes und der höchsten Zufriedenheit, alles ausgehend von — „der Gesellschaft für modernes Leben" und von ihr beschlossen in der Restauration „Sfarlust" am 5. Februar 1891 von Abends 8 Uhr an.

Die Weltgeschichte wird von diesem Tage an, gleich wie bei der Eroberung Konstantinopels, eine neue Zeitepoche datiren unter der neuen Aera Conrad und Genossen, welche das verlorene Paradies auf moderne Art wiederherstellen wollen:

Das ist die neue Zeit
Die Zeit „modernem Geistes",
Was sie bedeuten soll —
Conrad allein — Du weißt es!

